

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage
zur
Unterhaltung und Belehrung.

Todfeinde.

Erzählung von J. Dalben.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Aa, mein Kind, was meinst du eigentlich?" fragte der Großvater.

"Ich meine, Du sollst Baptiste verbieten, die Rosen so abzuschneiden, zur 'Dekoration', wie er immer sagt, ohne Stiel, ohne Blätter, das ist grausam! Es ist gerade so, als wenn man einen Menschen ersticken ließe —"

"Keine Träumerin!" sagte der alte Herr kopfschüttelnd und griff nach dem Weinglas, und Fritz Brenken bemerkte, wie zittrig die Greisenhand das Glas zum Munde führte.

"Sie haben recht! Wahrscheinlich haben Ihnen die Rosen im Park dies holde Märchen anvertraut. Nur Menschen, die gut sind, verstehen ihre Sprache!" sagte der junge Offizier, und seine blauen Augen senkten sich tief in die samtdunklen von Ange.

Wie schön waren die Augen dieses Mädchens. Wie das dunkle Wasser eines Waldsees, so tief und so klar.

Bei seiner Mutter hing ein Bild der Gräfin Potoda. In sinnberührender Lieblichkeit schien dies Bild zum Leben erwacht zu sein und hier neben ihm zu sitzen im weißen Kleid, die schweren, goldbraunen Locken aus der Stirn zurückgehalten von einem mattblauschwarzen Band.

Henri Berlinger strahlte. So wie heute abend hatte sich Ange noch nie mit ihm beschäftigt, so eingehend mit ihm geplaudert.

Und immer wieder hob sie das Glas lächelnd gegen ihn, und er trank durstig und glückverauscht den eisgekühlten, perlenden Wein.

Er trank weit mehr als der Fremde, der feindliche Gast des Hauses, und ein finsterner Schatten glomm in des Hausherrn Blicken auf, wenn er Henri Berlinger beobachtete.

Es war Zeit, daß das Essen beendet wurde; die große Standuhr wies auf halb zwölf.

Ange atmete auf, als der Koffa gereicht wurde in goldenen, kleinen Tassen, als sie die Fingerspitzen in dem duftenden Wasser der Kristallchalen neigen durfte.

Tante Cécile hob die Tafel auf. Durch den Wintergarten ging man hinüber in den Musiksaal.

Henri Berlinger öffnete den Flügel.

Er wußte, wie Ange Musik liebte, und er wollte heute abend glänzen vor dem Fremden, der so kühl, so gelassen die Gastfreundschaft des Hauses an sich abgleiten ließ.

Er spielte aus Gounods „Margarete“ mit einer Meisterschaft, die den Hörer einspann wie ein Baubetrieb jubelnder, sehnsuchtsvoller Melodien.

Weit offen standen die Glastüren zur Gartenterrasse; eine breite Lichtflut ergoß sich aus dem hellen Zimmer

über die Sandsteintreppen, die hinabführten in den stillen Park, wo die Rosen dufteten und der Springbrunnen plätscherte. In einem der hochlehnten Empireessel saß Tante Cécile und lauschte den Klängen ihrer Lieblingsoper, während der Hausherr im Nebenzimmer dem Diener seine Anweisungen gab.

„Liebchen, komm mit ins duft'ge Grün,
Wo die heimlichen Veilchen blühen,
Wo in zaubrischer Lenzesnacht
Bonnie der Liebe lacht!“ —

jubelte jetzt das berückende Liebesduett und stahl sich schmeichelnd ins Herz der Hörer.

Da hob Ange die samtdunklen Augen zu dem Deutschen, zu dem Todfeind hinüber. Todfeinde waren sie?

Gab es wirklich da draußen Krieg, Tod und Verderben in dieser warmen, duftenden Sommernacht mit den tausend goldenen Sternen am tiefdunklen Himmel?

Mit einer Kaskade rauschender Akkorde schloß Henri Berlinger sein Spiel und sprang auf.

Ange zuckte zusammen. Des Großvaters Krüdstock halbierte neben ihr vom Parkett; er ging zu Tante Cécile.

„Sie werden müde sein!“ sagte die alte Dame in gewinnender Lebenswürdigkeit zu ihrem Gast.

Er schlug die Haden zusammen, leise flirrten die Sporen an seinen braunen Reiterstiefeln, und tief mußte er sich beugen, die Hand der Greisin zu küssen. Dann stand er vor Ange.

„Gute Nacht, Mademoiselle! Träumen Sie von einem Rosenmärchen!“ Er sagte es lächelnd und hob ihre Hand an die Lippen.

War es ein Zufall, daß sie so weit abseits stand, fast am Ende des großen Gemachs, daß die Fächerpalmengruppe ihr Gesicht dem andern entzog?

„Schlafen Sie nicht! — Bleiben Sie wach!“ Ihre Stimme war wie ein Hauch, ihre Hand zitterte in der seinen.

„Gute Nacht, Monsieur!“ fügte sie lauter hinzu, und der blonde Lockenkopf neigte sich grüßend.

Wie im Traum verabschiedete sich der junge Offizier von den Herren, wie im Traum folgte er dem Diener die teppichbelegten Treppen hinan in die fürstliche Pracht des Drachenzimmers.

„Haben Monsieur noch Befehle?“

„Danke!“

Fritz Brenken schloß die Tür, die den einzigen Ausgang des Zimmers dem großen Raum, in dem keine Uhr tickte. Nur die Wachsternen, die der Diener auf den hohen Kaminleuchtern entzündet hatte, flüsterten leise. Sie bildeten die einzige Beleuchtung des prunkvollen Zimmers mit den alten, wertvollen Möbeln, in denen die Berlmuttereinlagen schimmerten. Auch in dem kleinen Nebenzimmer brannte eine Kerze auf dem Tischchen neben dem Himmelbett mit seinen roten, verblichenen



Eine Laune der Natur. (Mit Text.)

Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

Vorhängen. Heute nachmittag hatte er dort so wundervoll geschlafen, fest, traumlos, vielleicht fühlte er sich darum jetzt so wenig schlafbedürftig. Oder war es die Erregung, die seine Nerven so anspannte, sein Gehirn so fieberhaft arbeiten ließ?

"Schlafen Sie nicht! — Bleiben Sie wach!" — So leise die Worte auch gesprochen waren, es hatte etwas seltsam Dringendes in dem Ton gelegen — eine Warnung.

Nachdenklich zog er das Etui aus der Tasche und zündete sich eine Zigarette an der Kerze, die auf dem Kamin Sims stand, an. Nochmals vergewisserte er sich, daß die Tür nach dem Vorraum verschlossen und verriegelt war, dann unterzog er beide Zimmer einer genauen Musterung; er lächelte unwillkürlich. Was sollte ihm passieren in dem zweiten Stockwerk dieses Hauses, dessen Besitzer ihn mit einer so liebenswürdigen Gastfreundschaft aufgenommen hatte? Was sollte ihm drohen in diesen kurzen Nachtstunden, bis der helle Sommermorgen ins Fenster grüßte? War er nicht geliebt im Gebrauch der Waffe? Ruhete nicht sein Degen in der Scheide, lag der geladene Revolver nicht in der Sicherheit?

Er sprang plötzlich auf. Wo waren seine Waffen? Sein Blick irrte suchend durch den großen Raum. Und jetzt kam ihm das Erwachen. Er hatte das Wehrgewand bei Mantel und Helm in der Halle drunten gelassen — eine große, unverzeihliche Unvorsichtigkeit. Sollte er noch einmal hinuntergehen? — Aber war es dazu jetzt nicht zu spät? — Setzte er sich, falls ihn wirklich Gefahr umlaurerte, dieser nicht noch mehr aus, als wenn er hier oben blieb in dem verschlossenen Zimmer?

Er sah nach der Uhr, sie wies auf zwei. Einem plötzlichen Entschluß folgend, löschte er die Lichter auf dem Kamin Sims und die Kerze auf dem Tischchen am Bett. Auf dem Rand des breiten Lagers nahm er Platz. Aber sein scharfes Auge unterschied dennoch deutlich die Umrisse der nächsten Gegenstände, die weiße Flügeltür im Nebenzimmer, die nach dem Ausgang führte, den silbernen Schuppenleib des Drachen, der hoch oben an der Decke schwebte.

Längst war die Zigarette aufgeraucht, aber ein Etwas in seinem Denken warnte ihn, eine neue in Brand zu stecken. Er sah so reglos wie ein Sherlock Holmes, der eine Fährte aufgenommen hat und sein Bild belauert.

"Schlafen Sie nicht! — Bleiben Sie wach!"

Er sah sie vor sich stehen, die diese Worte gesprochen hatte, in ihrem weißen Kleid. Er sah die samtdunklen Augen in dem kindlichen Gesicht. Träumerisch starrte er vor sich hin, für Minuten seine Wachsamkeit vergessend. Aber auch nur für Minuten. Er lauschte nach der Glastür des Balkons, ihm war gewesen, als höre er den weichen Flügelschlag eines Falters an der dunklen Scheibe. Aber nichts regte sich. Er sah um sich in dem Dunkel, das ihn umgab, seine Nerven waren bis aufs äußerste gespannt. Schien es ihm nur so oder bewegte sich der silberne Schuppenleib des Drachen langsam, lautlos nach oben?

Träumte er? Nein, er war wach, aber dort, wo der Drachenleib gehangen, gähnte jetzt leere Dunkelheit ihm entgegen. Er

sprang auf, sah, plötzlich, und es war ihm, als habe sein Kopf eine feste Fläche gestreift. Und plötzlich drückte er seine kleine elektrische Taschenlampe an, sein Atem flog, er mußte Licht um sich haben! Reglos stand er vor dem rotseidenen Himmelbett, aus dessen Baldachin sich lautlos, langsam eine Platte senkte, genau die Breite und Größe des Lagers, wie der glatt behauene Stein einer Gruft.

"Schlafen Sie nicht! — Bleiben Sie wach!"

Jetzt erst verstand er den Sinn der Worte, die ihn gerettet hatten. Und in die lautlose Stille des Zimmers klang es noch einmal von der Glastür des Balkons wie der Flügelschlag eines flatternden Schmetterlings. Er ließ den Lichtstrahl der Taschenlampe auf die dunklen Scheiben fallen und sah in das todblasser Gesicht Anges. Sie legte den Finger auf den Mund und winkte ihm. Lautlos, vorsichtig drehte er den Schlüssel im Schloß, lautlos öffnete er die Glastür.

Wie ein dunkler, schmaler Schatten glitt die Mädchengestalt in das Zimmer. Sie hatte noch immer den Finger auf den Lippen, während sie auf die Taschenlampe deutete. Er schob die kleine Laterne in die Tasche.

Wo kam das junge Mädchen her? Wie war es ihr möglich gewesen, den schmalen Balkon zu erreichen? Bei dem kurzen Ausleuchten des Lichtes hatte er bemerkt, daß sie ein schwarzseidenes Sportkleid trug und Aniehosen, so wie sie die Damen beim Florettfechten anlegen. Jetzt näherte sie sich ihm, ihre kleinen, kalten Hände umfaßten seinen Arm, ihr Mund lag so dicht an seinem Ohr, daß er den Pulsschlag ihres Herzens vernehmen konnte.

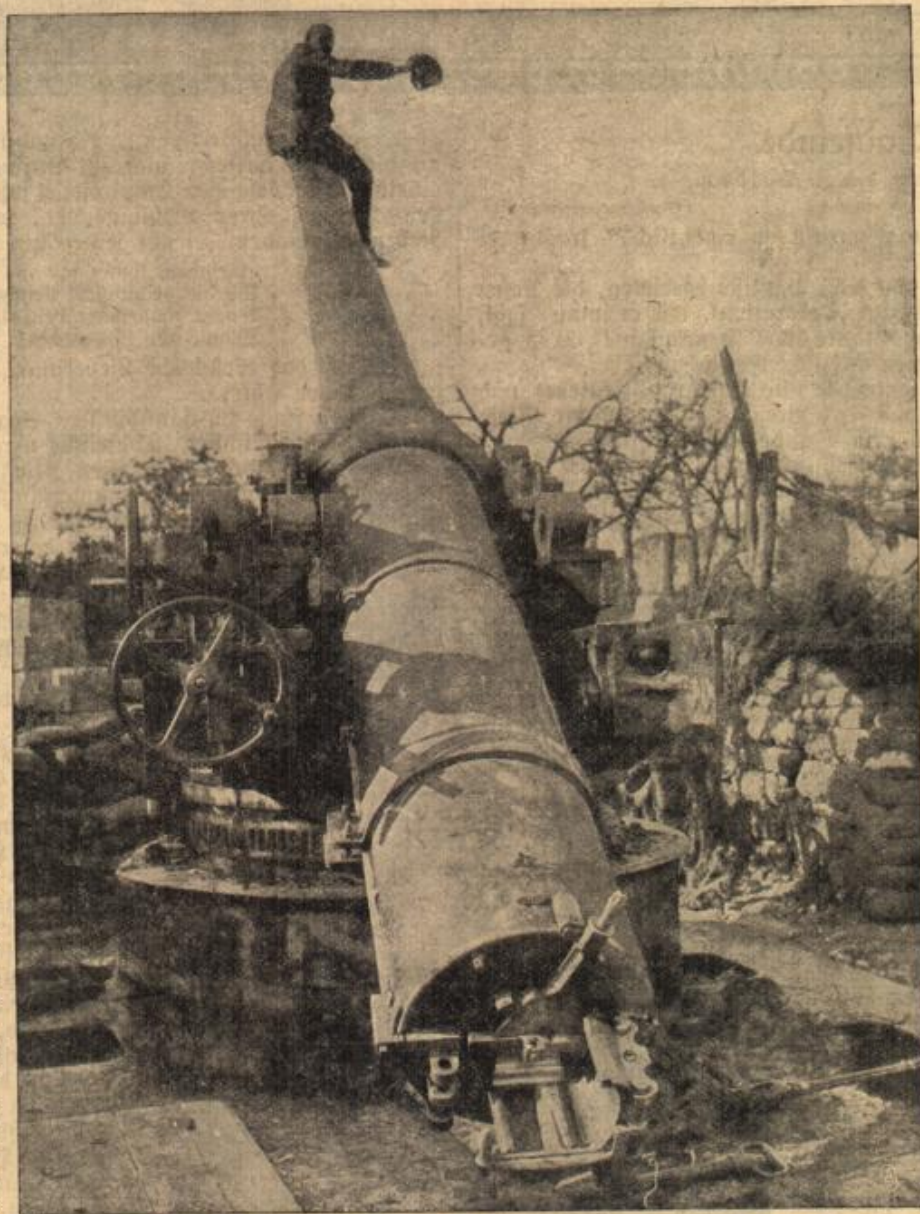
"Man trachtet nach Ihrem Leben, Monsieur!" begann sie flüsternd. "Aber ich will Sie retten! Über den Balkon. Seitlich am Gitter kann man hinabklettern wie auf einer Leiter — es ist ganz leicht. Durch den Garten führe ich Sie bis zu der Mauer an dem Stadtwall. Dort stehen die Jhrigen! Antworten Sie mir nicht!" fügte sie leise wie ein Hauch hinzu. "Kommen Sie!"

Sie trat vor ihm hinaus auf den schmalen Balkon.

Aufmerksam sah er ihr zu, wie sie sich leicht und sicher über die Brüstung schwang und im Dunkel der Hauswand lautlos den Abstieg begann.

Er folgte ihr auf demselben Weg mit der Gewandtheit des geübten Turners, der sorglosen Kühnheit des Reiters, der vor keinem Hindernis zurückschreckt. Sie waren unten angelangt auf der grünen Rasenrabatte, und tief aufatmend sah Fritz Brenken in die Höhe. Jetzt erst erkannte er die todesmutige Kühnheit des jungen Mädchens, das seine Hand ergriffen hatte und ihn im Schatten des Hauses mit sich zog, dem dunklen Laubengang zu.

Ohne zu sprechen, eilten sie abwärts durch den sich terrassenförmig senkenden Park, an Sandsteinbildern vorüber, die weiß aus dem Dunkel schimmerten, an Rosenbuden entlang, die der Nachttau nekte und deren Blüten träumten vom Flammentuß des neuen Morgens. — Eine niedere vermooste Mauer hob sich vor ihnen auf, von Rußbäumen überschattet, von Gebüsch umwuchert.



Die Schlacht zwischen Aisne und Marne: Erbeutetes, völlig unversehrtes Riesengeschütz.

Bild- und Film-Inst.

Besten Der C Cambrai Françoise Amerikaner wisse fort wischen imie legelten des Begnu Heeres u Der C Seare wiere zu beiden kras und an Straßs abzische D laup zum Marquion, wart lowi: les-Guist: sendes v bei Jinchy in Gouvren lang ihm bruchst: wälich de er Linie erwdrück im Abend us erfolg: Barion-H: wren St: llers-Gur: indes ge: llicourt cher und sch Absich: brall in: mpiere ü Seeres: Zwische: zlangesse: allen und an der C: sich der: kschem: den Ang: kenen m: fischen: hing Bode: wir in: Somme: Gernay

„Sehen Sie dort die Postenkette — die Zelte? — Sie sind in Sicherheit, Monsieur!“ sagte Ange, und ihre Stimme klang ein wenig bebend.

„Aber Karl, mein Vursche, der getreue!“ warf Brenken ein.

„Fragen Sie mich nicht, ich weiß es nicht —“ Sie atmete schwer auf.

„Leben Sie wohl, Monsieur!“

Er griff nach ihren beiden Händen. „Sie haben mein Leben gerettet, das Leben Ihres Feindes! Warum? Warum?“ Er bog sich tief zu ihr nieder.

„Warum?“ fragte er noch einmal.

So still war es um sie in der schweigenden Sommernacht.

Bis hierher tönte das eintönige Plätschern des Wasserspiels, spürte man das Dufte der Rosen.

„Morgen schon bin ich fort von hier, vielleicht aufs neue in einer Schlacht, morgen schon kann mich das tödliche Blei erreichen, kann dies Leben zu Ende sein, das Sie mir heute erhalten haben! Dieses Leben, das mich plötzlich so kostbar dünkt. Werden Sie meiner gedenken, Mademoiselle Ange — noch einmal?“

„Ich werde für Sie beten, immer — immer!“ sagte sie leise.

Sie duldete es, daß der Todfeind sie an sich zog, fest, unlösbar, daß er ihre samtdunklen Augen dankbar küßte.

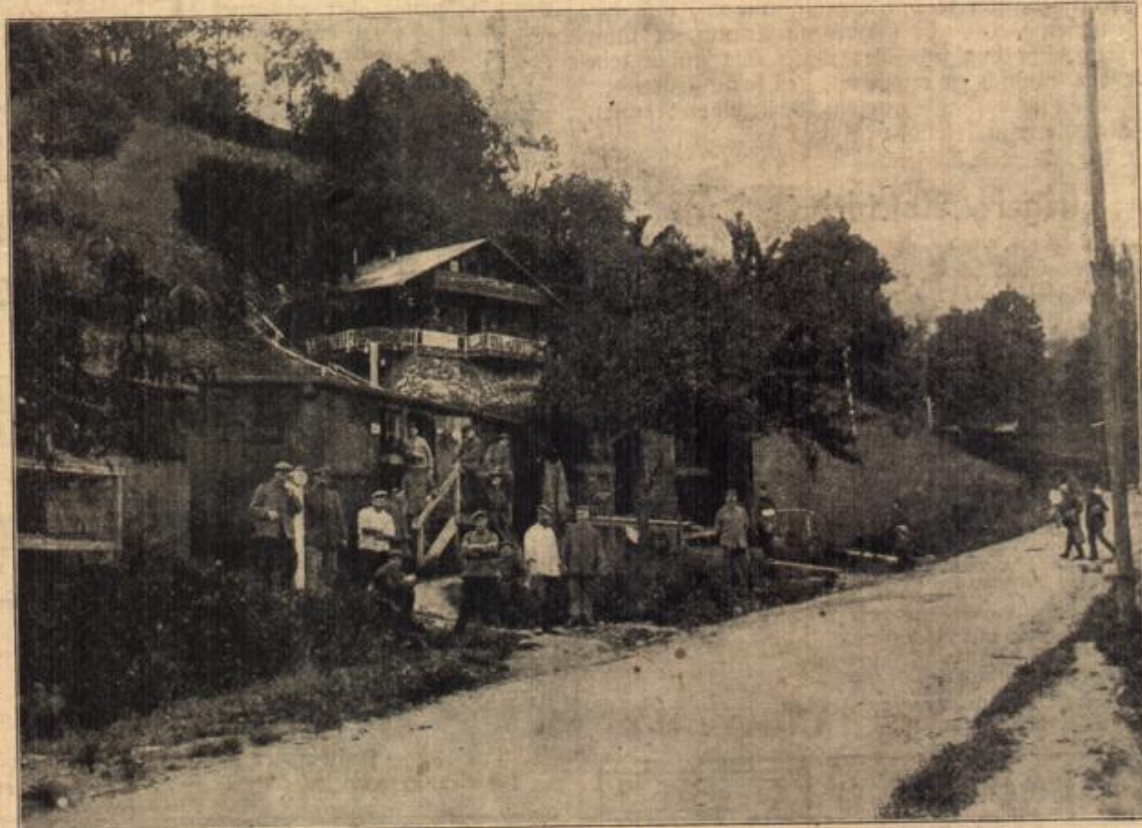
Lange noch stand sie an der niederen Mauer, ihm nachspähend, wie er hinabschritt, dem Festungswall, den Wachen entgegen.

Golden stieg die Sonne aus ihrem purpurnen Wolkenbett. Alle Waldböglein wurden wach und zwitscherten ihr Morgenlied, alle Blumen öffneten ihre Kelche und tranken den Morgentau ihrer samtnen Blätter. Strahlend blau, wolkenlos lachte der junge Tag in die Welt voll Blut und Tränen.

Durch Stillschens morgenstille Straßen hallt der taktmäßige Schritt einer Patrouille. Fritz Brenken schreitet an ihrer Spitze.

„Hier ist's!“ sagt er halblaut und deutet auf ein Haus der schmalen Straße, deren Häuser mit seltsam geformten Giebeln in die Höhe ragen.

Alte, uralte Häuser sind es, die sich hier aneinanderreihen wie müde, alte, ehrwürdige Leute. Blumen schmückten die Erker und Fenster. Drachenköpfe schmückten die Dachrinnen, Drachenleiber umschlangen den Messingklopfer der Haustür in altertümlicher Arbeit.



Soldatenunterkünfte an einer Vogesenlandsstraße. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

Dreimal schon hat der Ton der elektrischen Glocke das Haus durchzittert, und jetzt erst nähern sich Schritte; ein Schlüssel wird herumgedreht und die schwarze, breite Tür geöffnet.

„Karl! Gott sei Dank! Karl!“ sagt Leutnant Brenken, und am liebsten hätte er den braven Pommer an sein Herz gezogen.

„Befehl, Herr Leutnant! Ist erst vier Uhr! Ich sollte erst um sechs werden!“

„Stimmt! Stimmt! Gott sei gedankt! Aber warum hat uns niemand geöffnet?“

„Bin gleich aufgestanden, Herr Leutnant, als ich das Läuten hörte.“

Kopfschüttelnd betrat Leutnant Brenken die Halle. Da hing noch sein Mantel, sein Waffenzug, so wie er es gestern hier abgelegt. Aber Totenstille ringsum. Sie öffneten Tür um Tür. Sonnenschein flutete durch die Fenster im Speisesaal. Da stand die Tafel mit den Rokkatasen, den Seltischalen, den zernühten Servietten und welte rote Rosen lagen verstreut auf dem Tafeltuch.

Sie schritten weiter durch den Musiksalon, wo der Flügel noch offen stand. Und weiter schritten sie, die teppichbelegten Treppen hinan. Niemand kam ihnen entgegen, niemand wehrte ihnen den Eintritt, das Haus war leer.

Fritz Brenken betrat das Zimmer im zweiten Stod, das ihn beherbergt hatte. Der Drache schaukelte an der Dede, im goldenen Sonnenschein des Morgens schimmerte und glänzte sein silberner Schuppenleib. Er atmete tief auf und trat in das

Schlafgemach. Ein Frösteln überlief ihn. Dort lockte unter rotseidenen Vorhängen das bequeme Lager, die seidenen, spizenumsäumten Kissen, aber sie waren flach aufeinandergepreßt, als hätte eine schwere Last darüber gelegen. Halb offen stand die Glastür zum Balkon, das goldene Licht des jungen Morgens strömte herein, das Zwitschern der Vögel, der süße Duft der Rosen.

Er trat hinaus. Verloren ging sein Blick über den stillen Park, über den grünen Rasenplatz, wo Ange gestanden, wo ihre dunklen Augen ihn zum erstenmal begrüßt.

Er trat in das Zimmer zurück, sorgsam schloß er die Tür, dann stieg er langsam die Treppen hinab. Überall

standen die Türen offen. Auf der Schwelle der einen blieb er wie verzaubert stehen. Ein halbrundes Gemach war's, der Traum

von einem Nachbarn. Auch die Möbel, gebildet der letzten weiche Teppich. Nachlässig über das Bett geworfen ein weißes Epigenaleid und auf dem Teppich davor verloren ein weißer Kreuzbandschuh mit hohem, spitzen Absatz. Welle Rosen auf der Glasscheibe des Toiletentisches und dazwischen ein mattblaues Seidenband. Das Band, das die blonden Locken Angers zurück-



Bedeutliches Zeichen.

Lehrer (im Dorfwirtshaus): „Schmidt's, Wollstbauer!“
Wollstbauer: „O mel, Herr Lehrer, mein Wagen ist das lang nimmer, früher hab' i groß' Raddel, zwei Hund W'elchs mit ara Schlüssel voll Kraut auf oan Eih gessen, seht muh i scho fünf Maß Bier dazu trinken!“

am Bahnhof, und kurze Zeit später versanken Lüttichs Türme für ihn im goldenen Morgenmehl.

Acht Tage darauf lag Leutnant Brenken todwind in einem Lazarett vom Roten Kreuz. Sie wußten alle, daß er sterben mußte, daß er nicht leben konnte mit den Granatsplittern in beiden Lungenflügeln. Man hatte ihn in ein kleines Zimmer allein gebettet. Tag und Nacht stand dort das schmale Fenster offen, und wenn er den müden Blick hob, sah er auf grüne Wipfel und in den blauen, leuchtenden Himmel. Abends, wenn es ganz still war, spürte er den Duft der Rosen da draußen, hörte einen Brunnen plätschern, eintönig, einschlafend. Dann lächelte er.

Fieberträume umgasteten ihn, küßten ihm die Schmerzen fort und trugen seine Seele fernab in einen uralten Park, an eine niedere Mauer. — „Ich werde für Sie beten, immer — immer!“ hörte er eine weiche Stimme flüstern; er sah in zwei samtunkle Mädchenaugen. Fern plätscherte der Springbrunnen, und die Luft duftete nach Rosen — — Er stöhnte im Traum, er rang nach Luft. Die Schwester bog sich über ihn. Sie stützte sein Haupt und suchte den Wunsch zu erfassen, den seine fiebernden Lippen flüsterten, aber sie verstand nur ein Wort, einen Namen, gestammelt in Zärtlichkeit, in Freude: „Ange!“



Fliegers Abschied

Un ruft mich die Pflicht, die heilige Pflicht,
Und der Mut und die Kraft und das Können.
Angst und Gefahren, ich kenne sie nicht,
Ich steige hinauf zum Sonnenlicht,
Als ging es zum friedlichen Rennen.

Welch hehre Aufgab' ist mir gestellt,
Dem deutschen Kampfesflieger.
Der Lustocean ist meine Welt,
Und ich lehr' heim, wenn's Gott gefällt,
Als Held und auch als Sieger.

So geh' ich entschlossen in Kampf und Tod,
So schwer mir der Abschied auch werde.
Ein deutscher Flieger, er kennt keine Not,
Ich kämpfe fürs Liebste, ich kämpfe mit Gott,
Und für die deutsche Erde.

Ich reich' euch, Kameraden, zum Abschied die Hand.
Und ist der Sieg mir beschieden,
Und lehr' ich zurück von Feindesland,
Und liegt der letzte Gegner im Sand,
Dann bring' ich euch allen den Frieden.

Rekl. a. M.

Unteroffizier Berger.

Unsere Bilder

Eine Laune der Natur. Im Badeorte Herrenalb im Schwarzwalde hat sich eine Kiefer auf dem Torbogen einer Klostermauer ihren Standort ausgesucht und gedeiht daselbst so gut als stände sie im Walde.

Allerlei

Vündige Kunst. A.: „Wie geht es Ihnen?“ — B.: „Dante, gut!“ — A.: „Und was macht Ihr Sohn?“ — B.: „Schulden!“

Die Gasversorgung Deutschlands. Der Verbrauch an Steinkohlengas zu Beleuchtungs-, Koch- und Heizzwecken ist in den letzten Jahren trotz der immer mehr zunehmenden Verwendung elektrischer Kraft ganz bedeutend gestiegen; abgesehen davon, daß während des Krieges die Knappheit an Petroleum und an Kerzen eine besonders starke Heranziehung des Gases im Haushalt und in der Industrie bewirkt hat. Einige Zahlen über das Anwachsen der Gasversorgung und -Benutzung werden dem Leser gewiß nicht uninteressant sein. Im Jahre 1850 kannte unser Vaterland erst 30 Gasanstalten; kurz vor dem Weltkriege besaß es deren rund 1400. Besonders seit 1895 stieg nicht nur ihre Zahl sehr schnell, sondern es wurden die vorhandenen — den neuen entsprechend — fast überall stark vergrößert und vervollständigt, so daß sich auch die Gaserzeugung ganz bedeutend erhöhte. Im Jahre 1913 gaben die Anstalten insgesamt etwa 2700 Millionen Kubikmeter ab. Fast alle Städte und auch viele Landgemeinden besitzen eigene Gasanstalten, und zahlreiche ländliche Vororte werden von ihren Nachbarstädten mit Gas versorgt, so daß etwa die Hälfte der deutschen Bevölkerung vom Gase Gebrauch macht oder Nutzen hat. Im Durchschnitt entfällt auf den Kopf der versorgten Bevölkerung ein Jahresverbrauch von rund 67 Kubikmeter. In den Orten mit starker Industrie, wo das Gas zum Betriebe von Maschinen verwendet wird, ist der Durchschnittsverbrauch natürlich sehr viel höher, ungefähr doppelt so groß. Bemerkenswert ist ferner auch, daß unsere Gasanstalten vor dem Kriege fast zwei Drittel ihres Bedarfs an Steinkohlen aus England bezogen. Ganz Nordwestdeutschland und auch die Küstenorte der Ostsee erhielten ihre Gasohle in Schiffsloadungen über See. H.

Gemeinnütziges

Dill wird im Herbst ausgesät. Man braucht von reifen Samenstängeln nur einige auf ein Gartenbeet auszulegen, so gehen dort im nächsten Jahre zahlreiche Dillpflänzchen auf. Später sät sich der Dill von selbst aus und es ist sehr oft nötig, dagegen Maßregeln zu ergreifen. Es werden dann die Blüten- und Samenstängel im Sommer abgeschnitten, ehe sie reifen.

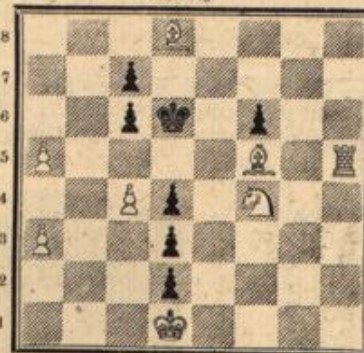
Zur Beseitigung von Flecken jeder Art aus gelben Tiegeln hat sich eine Abreibung mit heißem Wasser, in welchem man etwas Natriumhypochlorit aufgelöst hat, als recht wirksam erwiesen. Die Flecke werden mit einem in die Lösung getauchten Leinenlappen abgerieben, bis Schaum entsteht. Nach dem Trocknen reibt man mit geschlagenem Eiweiß ein.

Gegen Rückenstiche gibt es ein wenig bekanntes aber wirksames und überall schnell zu beschaffendes Mittel, nämlich Zuder. Man feuchtet den Stich an und streicht mit einem Stüchchen Zuder über die Stelle. Dadurch wird die Schmerzempfindung im Augenblick beseitigt und die Anschwellung fast völlig vermieden. Es empfiehlt sich daher, bei Ausflügen stets ein Stüchchen Zuder in der Tasche zu tragen.

Problem Nr. 202.

Von Eug. B. v. Stuttgart.

Schwarz.



A B C D E F G H

Weiß.

Matt in 3 Zügen.

Logogriph.

Wer's manchmal ist mit e,
Dem fahrt sich sein Gesicht;
Wer's aber ist mit o,
Der ist ein schlechter Dicht.

Hans v. d. Märg.

Rätsel.

Sie sang ihren Namen.
Kopfschmerz zum Entzücken;
Wie blick und was sang sie,
Soll zu nennen die glücken.

Friz Guggenberger.

Homonym.

Eine Sprache neune ich,
Auch am Boume sieht du
mich,
Und in einem fernem Land
Bin als Münze ich bekannt.

Julius Faid.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Zahlen-Rätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
9	10	6	5	11	8	5	1	12	6
1	14	15	16	11	12	8	10	17	8
6	13	6	18	1	12	10	19	2	20
21	6	22	13	18	8	15	1	16	8
21	8	1	1	8	22	12	7	10	8

An Stelle der Zahlen sind derart entsprechende Buchstaben zu setzen, daß man folgende Wörter erhält: 1. Geburtsort Bismarcks. 2. Berühmter Baderort in Böhmen. 3. Archipel im nördlichen Eismeer. 4. Eine Reihe von Sandbänken und Inselchen zwischen Vorderindien und Ceylon. 5. Wohlriechende Pflanze. 6. Geburtsort eines deutschen Dichters.

Sind die Wörter richtig gefunden, so nennt die mittlere senkrechte Reihe einen deutschen Dichter und die letzte waagrechte Reihe dessen Geburtsort. Hans v. d. Märg.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Jange, Junge. — Des Scherzrätsels: He, He. — Des Rätsels: Wegweiser.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.